

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 25

Rubrik: Das Narrenschiff

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Kapitel Zeitgeschichte

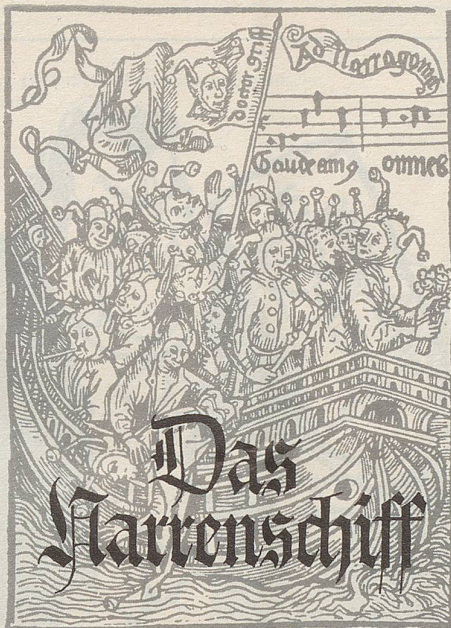
Die Fussball-Weltmeisterschaft kennen wir nur vom Hörensagen. Was darüber aus Argentinien an Informationen zu uns Narren dringt, ist immerhin so erstaunlich und rätselhaft, dass wir es fast bedauern, keinen Fernsehapparat mehr zu besitzen. Nur die bestimmte Versicherung des Schiffsarztes, kein vernünftiger Sterblicher halte Hunderte von Stunden totaler Unbeweglichkeit vor einem Bildschirm aus, hielt uns von der Anschaffung eines solchen Gerätes ab.

Als daher ein athletischer Mann in den späten Vierzigern über die Reling flankte und dann erschöpft zu Boden sank, erkannten wir ihn nicht sogleich. Lediglich ein Ausweis am Revers seiner Montur wies ihn aus als Jean Dubach, Schiedsrichter, Schweiz. Er heftete einen flehenden Blick auf uns, bat mit schwacher Stimme um politisches Asyl und fiel dann in einen tiefen Schlaf, aus dem er auch durch heftiges Rempeln und Stossen einstweilen nicht zurückgeholt werden konnte.

Uns war schlagartig klargeworden, dass sich das Narrenschiff in höchster Gefahr befand. Nach allem, was wir wussten, hatte der pfeifende Stadtrat aus Nidau die dicke Publizität um seine Person vor dem Turnier so genossen, dass in ihm der Entschluss reifte, mit einer Sonderleistung in die Fussballgeschichte einzugehen. Als dem am Boden liegenden französischen Verteidiger Trésor im Spiel gegen Argentinien schon nach Ablauf der regulären Zeit der Ball an die Hand spickte, versicherte sich Dubach beim Linienrichter darüber, dass der Fall im Strafraum passiert sei, und entschied dann auf Penalty. Damit hatte ein einziger Schweizer die Grande Nation, die Weltmeister werden wollte, schon in der Vorrunde ruhmlos aus dem Rennen geworfen. Es konnte kein Zweifel darüber bestehen, dass die Franzosen alles daran setzen würden, der Person Dubachs habhaft zu werden. Sie hatten bereits in Buenos Aires verlauten lassen, es sei da einiges nicht mit rechten Dingen zugegangen.

+

Dem Kapitän stand das Entsetzen ins Gesicht geschrieben. Er liess den unglücklichen Schiedsrichter unter Deck schaffen und gab Anweisung, die französischen Hoheitsgewässer strikte zu meiden, um einer Aufbringung durch Kriegsschiffe zu entgehen. Sollte es gleichwohl zu Verwicklungen irgendwelcher Art kommen, müsste der hinterste Narr sich dumm stellen und behaupten, vom Fussball und



Aus dem Logbuch eines driftenden Zeitgenossen

allem Drum und Dran keine Ahnung zu haben.

+

Doch bekanntlich ist nichts schwieriger, als den Naiven zu spielen in einer Sache, die man kennt. Es traf sich gut, dass kurz zuvor mehrere Experten an Bord gekommen waren, die der Aufgabe gewachsen schienen, Instruktionkurse in Harmlosigkeit zu erteilen. Der eine von ihnen, der ehemalige Nationalrat Franz Josef Kurmann, konnte zwar nur wenige Referenzen vorweisen, doch wirkten sie immerhin überzeugend. Der Mann hatte sich vor einem halben Jahr von Denner zum angeblichen «Konsumenten-Ombudsmann» salben lassen und trat zurück, als ihm ein Licht aufging, man treibe bloss Schabernack mit ihm. Wir teilten ihm die Gruppe der kurzfristigen Denker zu.

Für die anspruchsvolleren Narren hatten wir einen Chefinstruktor parat. Gnägi Rüedu, oberster Kriegsherr der Schweizer Armee, wollte aus Gram darüber, dass sein Rücktritt dem «Blick» bloss schäbige fünftausend Franken wert sein sollte, nicht mehr länger an seinem Schreibtisch sitzenbleiben und vertauschte sein Büro im Bundeshaus Ost mit dem Narrenschiff. Mit diesem taktischen Stellungswechsel konnte er seinen Feinden gleichzeitig signalisieren, dass er nicht im entferntesten daran denke, das Feld zu räumen, denn für Narren gibt es bekanntlich keine Altersgrenze. Und wenn wir zufällig in Kanada vorbeikämen, meinte Rüedu, könnten wir ja grad die fünfzehn alten Centurion an Bord nehmen, die er zur

Modernisierung der schweizerischen Panzerflotte gekauft habe.

Das Patronat über die grosse Vernebelungsaktion übernahm die «Erklärung von Bern». Ihr Vorstand machte sich anheischig, Enthüllungen über die dunkle Rolle zu verbreiten, die der schweizerische Schiedsrichter Gody Dienst im Final der Weltmeisterschaft 1966 in England gespielt habe. Die Idee, mit Ladenhütern Sensationen zu machen, fand bei uns guten Anklang, nicht zuletzt deshalb, weil die Vereinigung erst kürzlich bewiesen hatte, dass sie ihr Handwerk verstand. So gerüstet, segelten wir in besserer moralischer Verfassung weiter.

+

Zu einer Konfrontation mit den um ihre WM-Aussichten geprellten Franzosen kam es jedoch nicht. Das einzige Schiff, das die Trikolore trug, erwies sich selbst als hilfebedürftig. Es handelte sich um die verzweifelte Crew des tauchenden Kapitäns Cousteau, der wegen der totalen Blockade der Fernsehschirme durch den Fussball seine Filme nicht mehr loswurde. Obschon Seeleute nicht unbedingt wissen wollen, wie die Abenteuer unter Wasser genau beschaffen sind, kauften wir gefälligkeithalber einen Streifen für unser Bordkino. Er war sehr aktuell und trug den Titel: «Die Fussballregeln im alten Atlantis.» Dabei wurde der wissenschaftliche Nachweis geführt, dass die Natur gerade bei den spielstarken Lebewesen die vorderen Extremitäten so zurückbildete, dass Handspenalties vermieden wurden. Schiedsrichter Dubach, mittlerweile wieder zu Kräften gelangt und durch die telegraphisch übermittelten guten Qualifikationen der Experten frohen Mutes, fasste den Entschluss, künftig als sportlicher Leiter von Delphin-Schauen zu wirken.

+

Ob er seinen Vorsatz durchhalten kann? Man muss daran zweifeln. Was den Franzosen nicht glückte, gelang den Erfolgsmenschen von der schweizerischen «Telearena». Auf der Suche nach Themen von der Güte des vorigen spürten sie Herrn Dubach auf dem Narrenschiff auf und wollen ihn das nächstmal mit einem Haufen anderer Stars vor die Kamera bringen. Dubach ahnt zwar, dass dann neues Ungemach auf ihn zukommt, aber das Fernsehen wird sich wohl noch auf das Publizitätsbedürfnis eines schweizerischen WM-Schiedsrichters verlassen dürfen.

Es wäre schliesslich eine Zumutung, die Fussballwelt auf Johann von Nidau Memoiren: «Ein Pfiff, der die Welt erschütterte» warten zu lassen. Gnägi Rüedu freut sich nämlich jetzt schon diebisch darauf, auch diesem Papier den Stempel «Streng geheim!» aufdrücken zu können. Es geht ja ums Schiessen.